

## “Nihil fecit antequam finxit”<sup>1</sup>. Das Aufrißsystem des Aschaffener Schlosses im Kontext der europäischen Profanbaukunst

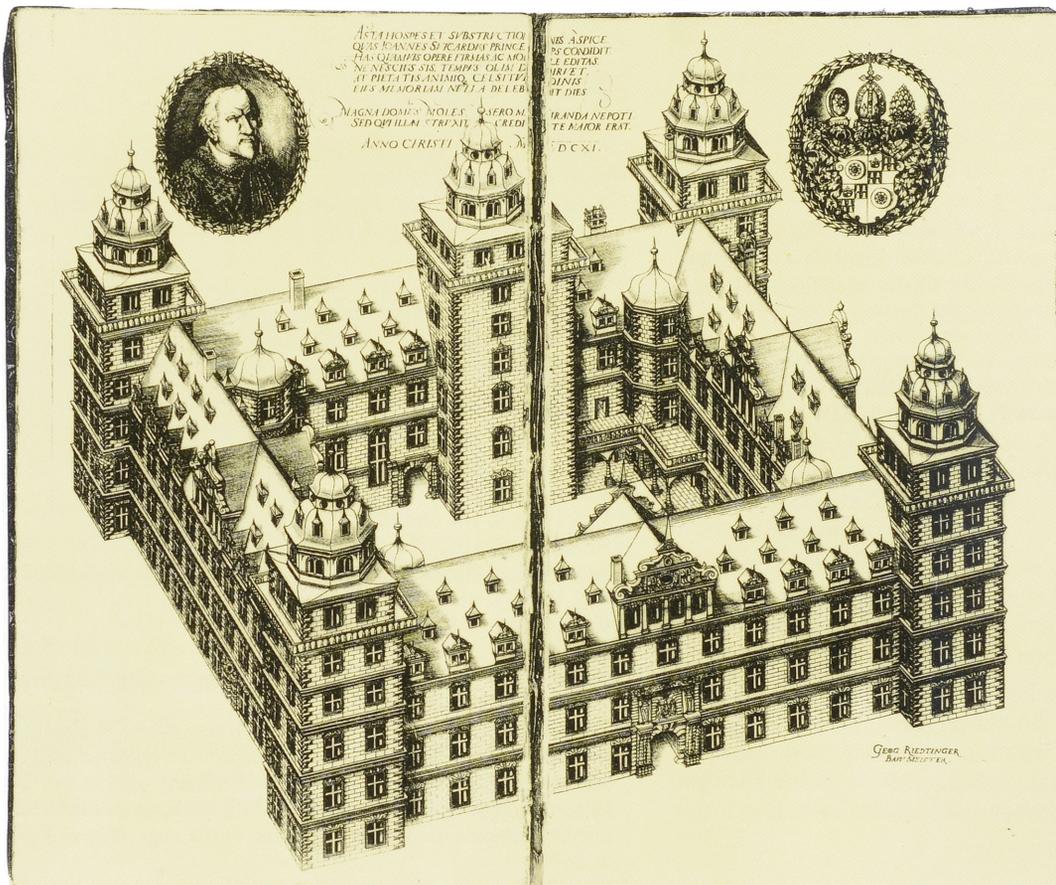


Abb. 1. Perspektivische Darstellung des Aschaffener Schlosses (aus: Georg Ridinger, “Architectur des Mainzischen Churfürstlichen neuen Schloßbauwes St. Johannisburg zu Aschaffenburg”, Mainz 1616, Originaldruck München, Staatsbibliothek).

Kurz nach seiner Amtserhebung im Jahre 1604 entschloß sich der Kurmainzer Erzbischof Johann Schweikart von Kronberg (1604–1626), die halbverfallene mittelalterliche Burganlage in Aschaffenburg abzureißen, um einen für damalige Verhältnisse riesigen Schloßneubau auf dem freigebliebenen Areal zu errichten.

Als Baumeister wählte er den vormaligen in Ansbachischen Diensten stehenden und bis dato kaum bekannten Straßburger Georg Ridinger. 1605 begonnen, wurde der Schloßneubau in knapp zehnjähriger Bauzeit, 1614, vollendet<sup>2</sup>.

Bei der Wahl seines Baumeisters konnte der Erzbischof allerdings nicht ahnen, daß Ridinger eine Schloßanlage konzipierte, deren homogene Aufrißgestaltung der späteren, Ende des 19. Jahrhunderts einsetzenden Bauforschung große Probleme bereitete. Des Erzbischofs “Churfürstlich Gnaden heroische Opera”, wie Georg Ridinger das Schloß in devoter Weise titulierte<sup>3</sup>, sollte sich dem kunsthistorischen Betrachter, gerade was die Außenseite betrifft, in einem verwirrenden und meist als singular empfundenen Gewand präsentieren.

Dabei handelt es sich bei dem Aschaffener Wandaufriß baukünstlerisch um einen äußerst klaren und systematischen Entwurf:

Grundtenor der Wandbehandlung ist die absolute Einheitlichkeit von Innen- und Außenfronten. Ein völlig gleichgestalteter Gliederungsapparat, bestehend aus kräftigen, weit vorkragenden Gebälken und scheinbar endlosen horizontalen Fensterbahnen, überzieht in einem strengen Takt die gesamte riesige Baumasse des Schlosses und bindet auch die Einzelemente wie die Außen- und Treppentürme fest in den gestalterischen Gesamtkontext ein. Nur an einzelnen Stellen, wie dem Bergfried oder den Portalen, ist dieses rigide Gliederungssystem, das dem Bauwerk eine große Gelagertheit und gleichsam “erdenschwere” Festigkeit verleiht, kurzzeitig unterbrochen. Gebälk und Fensterreihe verbinden sich zu regelmäßigen gleichförmigen Horizontalbändern, die das geschlossene Bauvolumen in mehreren übereinandergestellten Stockwerken fest umklammern.

Reduziert sich also der gesamte Gliederungsapparat der Wände im Grunde auf zwei Hauptdetails, so hatte die Forschung mit der Interpretation dieser beiden Motive immense Schwierigkeiten. Die zweifelsfrei als Gebälke identifizierbaren Horizontalgliederungen wurden zumeist mit den in der deutschen Renaissancebaukunst üblichen Gurtgesimsen gleichgesetzt<sup>4</sup>, oder wenn sie als klassische Gebälke anerkannt waren, schien ihre Anwendung im Kontext

des gesamten Wandaufnisses nurmehr willkürlich zu sein<sup>5</sup>. Erst die Randbemerkungen Wilhelm Köhlers brachten über die Erkenntnisse der reinen Gebälkgliederung die Säulentheorie mit ins Spiel<sup>6</sup>. Vor diesem architekturtheoretischen Hintergrund lassen sich die verschiedenen Einzelelemente erklären, die bislang als ornamental oder dekorativ in ihrer Benutzung galten.

Die Übereinstimmung in der Profilierung von Gebälkarchitrav und Fenstergewände in den einzelnen Stockwerken ist demnach nichts anderes als eine systematische Architravierung der jeweiligen Fensterformen. Die Übereinstimmung einzelner Gebälke, die sich in den Detailformen im Sinne einer Säulenordnungsabfolge sukzessive steigern, bekundet dagegen die klassische Ordnungsreihe von der Dorika über die Ionica bis zur Korinthia. Ridinger hat also in Aschaffenburg ein Aufrißsystem gewählt, das mit der geschößweisen Abfolge der klassischen Gebälkordnungen deutlich seine Hinwendung zur italienischen Architekturtheorie bekundet<sup>7</sup>.

In der Reduktion auf eine reine Gebälkgliederung, die auf jegliche Vertikalelemente verzichtet und dem Bauwerk damit eine geradezu "majestätische" Gravität verleiht, scheint sich allerdings die individuelle Handschrift des Baumeisters zu reflektieren, der durch solch eigentümliche Interpretation der zeitgenössischen Architekturtheorie offenkundig seinen einzigartigen Anspruch bei diesem ausgedehnten Schloßbauprojekt manifestieren wollte.

Die Herleitung des Aufnisses führte denn auch prompt zu einer allgemeinen Unsicherheit in der Fachliteratur, die das Problem dahingehend zu kompensieren suchte, indem sie das Aufrißsystem des Aschaffener Schlosses generell als vorbildlos einstufte und es somit als eine eigenständige Invention des Baumeisters Georg Ridinger charakterisierte<sup>8</sup>.

Dieses Resultat in der Aufrißherleitung läßt jedoch nur den Schluß zu, daß Ridinger Anfang des 17. Jahrhunderts eine Frontgestaltung entworfen hat, die ohne Vorbild gewissermaßen prototypisch einen neuen innovativen Fassadenaufriß repräsentiert. Bei allem Respekt vor der architektonischen Leistung des Aschaffener Baumeisters scheint dies allerdings eher unwahrscheinlich, denn es ist wohl kaum anzunehmen, daß in einem Bereich, der seit dem Quattrocento die Domäne der italienischen Architekturtheorie darstellt, solch ein grundlegendes Entwurfsprinzip erst Anfang des 17. Jahrhunderts nördlich der Alpen erfunden wird. Nach dem Architekturtraktat des Sebastiano Serlio und der ersten deutschen Vitruv-Ausgabe von Gualther Rivius, die beide kurz vor Mitte des 16. Jahrhunderts veröffentlicht wurden und die maßgeblich für die Verbreitung des Vitruvianismus in Deutschland verantwortlich sind<sup>9</sup>, ist es eher denkbar, daß Ridinger einen schon bestehenden Fassadentypus mit dem Instrumentarium der klassischen Ordnungstheorie systematisierte und perfektionierte.

Will man also zu Ergebnissen in der Herleitung des Aschaffener Wandsystems gelangen, so muß der Weg der baukünstlerischen Analyse methodisch zunächst mit der Suche nach Profanbauwerken beginnen, die ebenfalls das Prinzip der reinen Gebälkgliederung anwenden. Die Frage der direkten Vorbildlichkeit kann allerdings nur bei solchen Aufrißkonzeptionen gestellt werden, die neben einer Analogie in der Wandgliederung auch direkte Parallelen in den Einzelformen aufweisen.

Bei den Schloßbauten, die klassische Wandgliederungen benutzen, ist oftmals die Tendenz zu erkennen, daß die Gebälke an marginalen Stellen ohne Vertikalgliederung weiterlaufen, so daß beim Betrachten dieser Wandbereiche der Eindruck der klassischen Gebälkordnungen entsteht. Dies ist beispielsweise der Fall bei dem niedersächsischen Schloß Bevern, das zwischen 1603 und 1612 von dem Hamelner Baumeister Johann Hundertossen errichtet wurde<sup>10</sup>. Die Vertikalgliederung endet in der Außengestaltung an der südlichen Schloßfront, die als Nebenansichtsseite für die Betrachtung des Bauwerks zwar unwichtig ist, aber dennoch das Gebälk als bedeutsames geschößgliederndes Wandelement weiterführt. Für das Prinzip einer reinen Gebälkgliederung ist das Beispiel des Schlosses Bevern jedoch nicht aussagefähig, denn die Gebälkanwendung ist jeweils nur durch das Wechselverhältnis mit den an den Hauptfronten bestehenden Vertikalelementen bestimmt. Die Stadtwaage und das sogenannte Kornhaus in Bremen, beide Ende des 16. Jahrhunderts von dem ortsansässigen Baumeister Lüder von Bentheim errichtet<sup>11</sup>, sind durch kräftige Gebälke in eine Vielzahl von Geschossen unterteilt. Das Charakteristische ihrer Fassadengestaltung ist der

Abb. 2. Südöstliche Außenfront des Aschaffener Schlosses (Foto: Verf.).



Umstand, daß auf jegliche Vertikalgliederung verzichtet wurde, so daß bei den Bauten, trotz des Eindrucks einer aufgerichteten, leicht vertikalisierten Hauptfront, der Zug zum Gelagerten, eben zum Gravitätischen mitschwingt. Die Gebälke mit ihren doch sehr klassischen Ausprägungen dürfen als eine Art Ausdrucksträger verstanden werden, die die Nobilität dieser städtischen Institutionen darzustellen haben. Im Hinblick auf Aschaffenburg bilden die Bauten allenfalls das typologische Umfeld, da einzig eine prinzipielle Verwandtschaft im Umgang mit den Hauptgliederungselementen besteht. Die Bremer Renaissancebauten als ein vermeintliches Vorbild für die Aschaffenburg Wandkonzeption zu betrachten, verbietet sich durch die eklatanten Unterschiede im Gesamthabitus wie auch in den Detailformen fast von selbst. Jedenfalls beweisen diese letztgenannten Beispiele, daß die deutsche Renaissancebaukunst des späten 16. Jahrhunderts sehr wohl die Verwendung reiner Gebälkgliederung kannte.

Um direkte Parallelen zum Aschaffenburg Aufriß zu erhalten, muß man auf eine andere Bautradition zurückgreifen, deren Anwendung klassischer Ordnungen in der Frontgestaltung fast zwangsläufig in ihrer Herkunft begründet liegt:

Der italienische Palastbau des 16. Jahrhunderts hat eine Fülle von Bauten hervorgebracht, die in der Anwendung der Gebälke, aber auch in den Einzelformen mit Aschaffenburg vergleichbar sind. Im oberitalienischen Bologna beispielsweise scheint das Prinzip der Gebälkgliederung, verbunden mit den auch für Aschaffenburg typischen Fensterverdachungen aus Rollwerk sowie gesprengten Dreiecks- und Segmentgiebeln, stilbildend für eine Vielzahl von Palästen gewesen zu sein. Bauwerke wie die Palazzi Orsi, Bocchi und Vizzani bieten hierfür anschauliche Beispiele<sup>12</sup>, wobei dieser italienische Typus im Erdgeschoß häufig eine Säulenkolonnade oder -arkatur besitzen kann. Wie aber sollte Ridinger, für den Auslandsreisen urkundlich nicht überliefert sind<sup>13</sup>, diesen italienischen Fassadentypus kennengelernt haben?

Durch Stichwerke oder Architekturtraktate im 17. Jahrhundert kaum dokumentiert, können die Bauten nur mittelbar, möglicherweise durch den Austausch mit anderen italienbewanderten Künstlern, auf den Aschaffenburg Baumeister einen Einfluß ausgeübt haben.

Aus der Gruppe der damals Italien bereisenden deutschen Architektorkundigen sticht bezeichnenderweise eine Persönlichkeit hervor, die für die Herleitung des Aschaffenburg Grundrisses so überaus wichtig ist: der württembergische Hofbaumeister Heinrich Schickhardt<sup>14</sup>. Für ihn sind zwei mehrmonatige Reisen bekundet, die ihn in den Jahren 1599 bzw. 1600 mit Herzog Friedrich I. nach Italien führten, und während derer er mehrere Tagebücher und eine Vielzahl von Zeichnungen und Skizzen verfaßte<sup>15</sup>. Im Verlauf der zweiten Reise im Jahre 1600 besuchte Schickhardt unter anderem die Städte Florenz, Bologna und Genua. Bei seinem Aufenthalt in Genua zeichnete er den von Galeazzo Alessi 1565 errichteten Palazzo Agostino Pallavicino, wobei diese Skizze in seinen 1602 veröffentlichten Reisebeschreibungen abgedruckt wurde. Die Zeichnung bildet den Palast in einer stark modifizierten Form gegenüber seinem eigentlichen Aussehen ab. Statt der tatsächlich ausgeführten Gurtgesimse wurden von Schickhardt voll ausgebildete Gebälke eingefügt, so daß die Fassadengestaltung des Palastes nunmehr auf einer klassischen Gebälkordnung basiert.

Erst Joseph Furttentbach sollte diesen Palast knapp zwei Jahrzehnte später in seinem berühmten "Itinerarium Italiae" getreu wiedergeben<sup>16</sup>.

Schickhardt hat somit durch seine eigenhändig abgewandelte Umzeichnung des Genueser Palazzo Agostino Pallavicino ein Fassadenprogramm in vereinfachter Weise exemplarisch formuliert, das in Aschaffenburg Georg Ridinger als Grundlage für die Aufrißkonzeption des Schlosses benutzte. Durch die Entsprechung in den Detailformen, wie das Übereinanderstaffeln von Segment- und Dreiecksgiebeln und die bewußte Sprengung des Segmentgiebels, wird eine Vorbildfunktion Heinrich Schickhardts um so wahrscheinlicher.

In den Jahren 1599–1609 errichtete der Hofbaumeister in der württembergischen Residenzstadt Stuttgart ein Bauwerk, das in seiner Außengestalt eine offenkundige Analogie zu Aschaffenburg darstellt.

Der nördlich des Schlosses gelegene "Neue Bau" war ein Festhaus, das in seinen einzelnen Geschossen den Marstall des Herzogs, die Rüstkammer und mehrere Räume für festliche Aktivitäten beherbergte. 1757 fiel dieses Repräsentationsgebäude einem Brand zum Opfer, blieb nun mehrere Jahrzehnte im ruinösen Zustand liegen und wurde Ende des 18. Jahrhunderts vollständig abgetragen<sup>17</sup>.

Nur zwei zeitgenössische Wiedergaben – ein Kupferstich und eine Zeichnung – dokumentieren das Aussehen dieses wichtigen Baudenkmals<sup>18</sup>. Demnach handelt es sich um einen rechteckigen viergeschossigen Kompaktbau, der an den Kanten durch vier niedrige, an Massive erinnernde Außentürme verstärkt ist. Im Dialog dazu springen die Mittelachsen der Längsfronten aus der Flucht hervor, so daß die parataktische Abfolge der Fensterbahnen durch die zentrale, räumlich hervorgehobene Mitteltravée eine Kulmination an den beiden Hauptfronten erfährt. Die vertikalen Ordnungselemente – Pilaster bzw. Pilasterpfeiler an den Kanten der einzelnen Baukompartimente – konzentrieren sich einzig auf die räumlich vortretenden Bauglieder, wobei die Gebälke im Sinne einer geschoßverklammernden Horizontalgliederung über den gesamten Baukörper hinweglaufen. Ob diese allerdings in voll ausgebildeter oder reduzierter Form die Außengestalt unterteilen, kann anhand der historischen, in diesem Detail widersprüchlichen Darstellungen nicht geklärt werden<sup>19</sup>. Jedenfalls sind die eigentlichen Wandbereiche durch eine Gebälkgliederung bestimmt, deren klassische Prägung durch die Ordnungsabfolge der Pilaster garantiert ist. Unter Berücksichtigung der Einzelformen, wie die gesprengten Giebel- und Rollwerkverdachungen, ist mit dieser Wandkonzeption ein Aufriß formuliert, der sowohl im Gesamthabitus wie auch im Detail offenkundig mit Aschaffenburg korrespondiert.

Der einzige grundlegende Unterschied liegt in der Eigenart Ridingers begründet, der auf jene von Schickhardt bevorzugte partielle Benutzung der Vertikalglieder kategorisch verzichtete. Statt einer Pilastergliederung, die sich jeweils nur auf die Kanten und Mittelachsen konzentriert und die eine Übereinanderstellung klassischer Ordnungen im Sinne einer Superposition gewährleistet, favorisierte der Aschaffenburg Baumeister ein Wandsystem, dessen dominierendes Gestaltungsprinzip die strenge Aufeinanderfolge klassischer Gebälkordnungen darstellt und das somit viel direkter mit der beiden Bauten zugrundeliegenden italienischen Palasttradition in Verbindung steht.

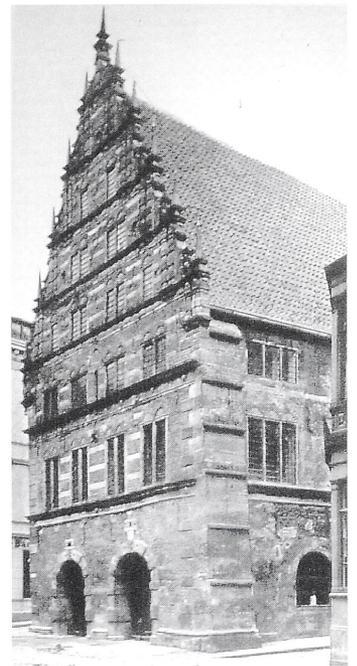


Abb. 3. Südliche Außenfront des Schlosses Bevern (Foto: Verf.).

Abb. 4. Die Stadtwaage in Bremen (aus: Carl Horst, "Die Architektur der deutschen Renaissance", Berlin 1928, Abb. 129).

Nach diesen Erörterungen besteht wohl kaum ein Zweifel mehr, daß in der Person des württembergischen Hofbaumeisters Heinrich Schickhardt der auslösende Faktor greifbar wird, auf den der in der Literatur immer als einzigartig interpretierte Entwurf Ridingers zurückgeht. Ein Dialog zwischen den beiden bekannten Renaissancebaumeistern ist daher anzunehmen, zumal auch die Grundrißkonzeption des Aschaffener Schlosses in direkter Abhängigkeit zu den baukünstlerischen Ideen Heinrich Schickhardts steht<sup>20</sup>. Ob er aber durch seinen eigenen Stuttgarter Bau auf Ridinger eingewirkt hat oder aber nur das Medium für die Kenntnis der italienischen Palasttradition des 16. Jahrhunderts

darstellte, kann wegen der oben genannten Unterschiede im Aufrißsystem nicht geklärt werden.

Ein zwar indirektes, aber dennoch gewichtiges Indiz für die Beeinflussung durch den württembergischen Hofbaumeister bietet letztlich das Mainzer Kurfürstliche Schloß.

1628, zwei Jahre nach dem Tode des Erzbischofs Johann Schweikart von Kronberg, begann sein Nachfolger, Georg Friedrich von Greiffenclau, das Mainzer Stadtschloß neben der alten Martinsburg zu errichten, wobei der rheinseitige Flügel unter dem folgenden Erzbischof Anselm Casimir von Wambold 1631 im wesentlichen vollendet wurde<sup>21</sup>. Die Außengestalt des Flügels stimmt mit dem Wandaufriß des

Abb. 5. Palazzo Vizzani in Bologna (Foto: Verf.).

Abb. 6. Zeichnung des Palazzo Agostino Pallavicino in Genua nach Heinrich Schickhardt (aus: Ennio Poleggi, "Strada Nuova – una lottizzazione del Cinquecento a Genova", Genua 1968, Abb. 25).

Abb. 7. Zeichnung des Palazzo Agostino Pallavicino in Genua nach Joseph Furttentbach (aus: Joseph Furttentbach, "Newes Itenarium Italiae", Ulm 1627, Abb. 10; Faksimile-Ausgabe Hildesheim/New York 1971).

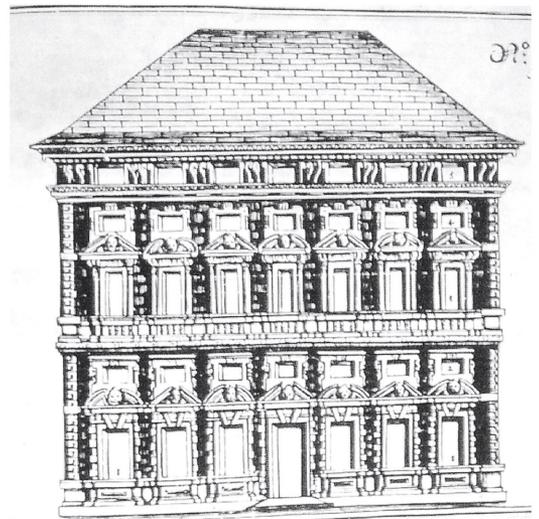
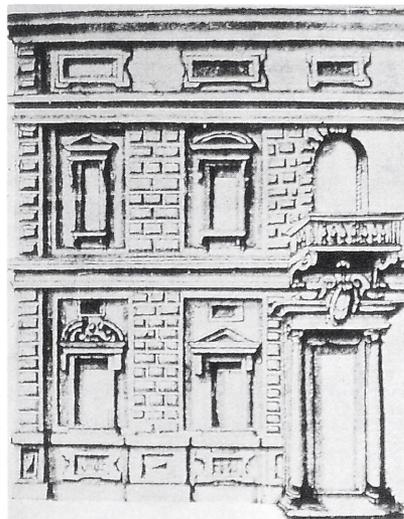




Abb. 8. Der Neue Bau in Stuttgart nach einer Umzeichnung von Wilhelm Lübke (aus: Wilhelm Lübke, "Geschichte der Renaissance in Deutschland", Esslingen 1914, Abb. 232).



Abb. 9. Südöstliche Hoffront des Mainzer Schlosses (Foto: Verf.).

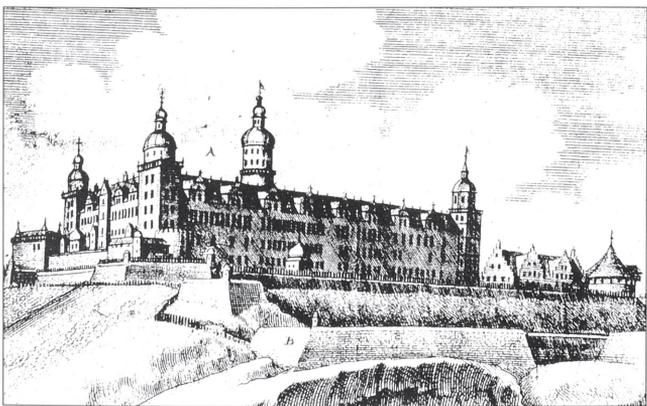


Abb. 10. Ansicht der Festung Marienberg in Würzburg von Nordosten, nach einem Stich von Matthäus Merian (aus: Max von Freuden, "Schloß Marienberg, Unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn 1573–1617", Würzburg 1951, Abb. 2).

Aschaffener Schlosses deutlich überein. Neu hinzutretende Tafelrisalite, die die Portalachsen hervorheben und einen Rhythmus im Fassadenverlauf erzeugen, werden durch die in der Ordnungsabfolge verankerten Pilaster in jedem Geschöß zu einer Wandtravée zusammengefaßt. Dieses für Mainz charakteristische Motiv ist nichts anderes als der Formenschatz des Stuttgarter Neuen Baues, der statt einer Betonung der räumlich stark hervortretenden Bauelemente nunmehr in einen Schichtenzusammenhang umgesetzt wird. Einzelne Fassadendetails, wie die mit Stuttgart vergleichbaren Balkone in den Obergeschossen oder die für beide Bauten typischen ondulierenden Segmentbögen im ersten Geschöß, scheinen die These noch zu untermauern. Unter dem Aspekt, daß sich der Initiator des Bauwerks, Erzbischof Georg Friedrich von Greiffenclau, nachweislich vom Aschaffener Schloß hat beeinflussen lassen und wahrscheinlich sogar mehrere am Aschaffener Schloß tätige Künstler mit dem Bau der Mainzer Anlage beauftragte, darf zumindest eine wechselseitige Kenntnisnahme dieser drei Bauten als gesichert gelten<sup>22</sup>.

Bei der Untersuchung über die Herleitung des Aschaffener Wandaufnisses ist von der Voraussetzung ausgegangen worden, daß ein Bauwerk in verschiedene baukünstlerische Einzelteile zerlegbar ist, für die man, jeweils gesondert und in typologische Grundbedingungen gefaßt, vielfältige Ableitungsvorschläge erbringen kann. Es ist aber auch der konträre Weg denkbar, daß man dezidiert nach Schloßbauten sucht, die im Gesamten eine Ähnlichkeit zu Aschaffenburg aufweisen, wobei die Frage der Einzelableitung kaum eine Rolle mehr spielt. Ein Beispiel für diese grundlegende Art der Herleitung bietet die Festung Marienberg in Würzburg.

Die aus einem mittelalterlichen Baukonglomerat bestehende Burg wurde unter Erzbischof Julius Echter von Mespelbrunn nach mehreren Bränden durch die Baumeister Johann Robin, Wolf Behringer und Jacob Wolff d. Ä. in den Jahren 1600–1604 zu dem Residenzschloß des Erzbischofs umgebaut<sup>23</sup>. Der eigentliche Beweggrund für die Umgestaltung war der Versuch, eine annähernd regelmäßige Vierflügelanlage zu errichten, die einen deutlichen Kontrast zur vorherigen Burganlage darstellt, wie sie noch in der Schedel'schen Chronik des Jahres 1493 abgebildet ist<sup>24</sup>.

Der Hauptansichtswinkel schräg von der Mainbrücke, wie ihn der Merian-Stich wiedergibt<sup>25</sup>, läßt die Verwandtschaft zum Aschaffener Schloß unmittelbar erkennen: Eine ähnliche Lage als "Höhenburg" mit riesigen Substruktionen und eine Verfestigung der Flügelkanten mit mächtigen Außentürmen, die sowohl in der Art der Ausformung als auch in ihrer silhouettenhaften Wirkung ihren Aschaffener Pendanten nahezu entsprechen. Ebenso sind durch die horizontalen Fensterbahnen, die eine Gelagertheit in der Wandgliederung manifestieren, und durch die Übernahme des mittelalterlichen Bergfriedes, der in der Fernsicht die Funktion eines Außenturmes erhält, weitere Parallelen geschaffen. Den Grad der Systematisierung, der in Aschaffenburg sowohl den Grundriß als auch den Aufriß durchzieht, erreicht die Würzburger Anlage hingegen nicht.

Zur Kirchweihe der Festung im Jahre 1604 wurde unter anderen der neugewählte Erzbischof Johann Schweikart von Kronberg eingeladen, der bezeichnenderweise nur ein Jahr später seinerseits den Entschluß zum Neubau des Aschaffener Schlosses faßte<sup>26</sup>.

Die Festung Marienberg mit ihrer imposanten Wirkmacht dürfte demnach als eine Art Inspirationsquelle für Aschaffenburg fungiert haben, die, im Sinne einer Initialzündung, wenn nicht den Gedanken zur Neuerrichtung auslöste, so doch zumindest unterstützte.

In dem mächtigen Bauvorhaben Johann Schweikarts von Kronberg klingt somit auch der Versuch an, als Metropol-

tanbischof mit seinem Residenzschloß über andere erzbischöfliche Bauvorhaben wie die Festung Marienberg zu triumphieren. Mit der Benennung des Straßburgers Georg Ridinger und dessen ingenieösen Fähigkeiten scheint dieser Triumph baukünstlerisch in vortrefflicher Weise gelungen zu sein. "Nihil fecit antequam finxit" war nicht umsonst der Wahlspruch des Aschaffener Schloßbaumeisters.

## Anmerkungen

<sup>1</sup> Der von Plinius geprägte lateinische Ausspruch (Vereinfachte Übersetzung: "Nichts beginnt er, bevor er es nicht künstlerisch bildet") wurde von Georg Ridinger, dem Baumeister des Aschaffener Schlosses, als Wahlspruch für seine Entwurfskonzeption gewählt. Siehe dazu: *Otto Schulze-Kolbitz* "Das Schloß Aschaffenburg", Straßburg 1905, S. 38 (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, Heft 65). Nicht umsonst steht dieser Satz als Leitgedanke vor der eigentlichen Ausführung des Schlosses, denn er kennzeichnet den hohen baukünstlerischen und architekturtheoretischen Anspruch Ridingers.

<sup>2</sup> Eine Einführung in das Thema des Aschaffener Schlosses bietet der Artikel des Verfassers "Das Aschaffener Schloß", in: *Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol*, Nr. 1, 1991, S. 17 ff. Für die biographischen Daten Georg Ridingers siehe: *Hans Bernhard Spies* "Ergänzendes zur Biographie des Aschaffener Schloßbaumeisters Georg Ridinger", in: *Mitteilungen aus dem Stadt- und Stiftsarchiv Aschaffenburg*, Nr. 2, 1988, S. 81 ff.

<sup>3</sup> Diese Bezeichnung stammt aus Ridingers Stichwerk über das Aschaffener Schloß, das er dem Erzbischof 1616 als Neujahresgeschenk überreichte. Siehe dazu: *Georg Ridinger* "Architectur des Mainzischen Churfürstlichen neuen Schloßbawes St. Johannisburg zu Aschaffenburg, ...beneben einem vßzug der Statt Aschaffenburg vnd ganzen Schloßbawes", Mainz 1616.

<sup>4</sup> Siehe bspw. die Interpretation von *Alfred Stange* "Deutsche Baukunst der Renaissance", München 1926, S. 99, 121, oder aber *Wilhelm Lübke* "Geschichte der Renaissance in Deutschland", Esslingen 1914, S. 423.

<sup>5</sup> Ein gutes Beispiel hierfür ist die Bewertung von *Götz Czimmek* "Das Aschaffener Schloß und Georg Ridinger. Ein Beitrag zur kurmainzischen Baukunst unter Kurfürst Johann Schweikart von Kronberg", phil. Diss., Köln 1978, S. 52 ff.

<sup>6</sup> *Wilhelm Köhler* "Das Lusthaus Gottesau in Karlsruhe und der Friedrichsbau in Heidelberg", phil. Diss., Heidelberg 1961, S. 67.

<sup>7</sup> Ridingers Hinwendung zur klassischen Säulenordnung und die daraus resultierenden ikonographischen Implikationen in Aschaffenburg sind erstmals in dem Artikel des Verfassers "Architekturtheoretische Manifestationen der deutschen Renaissancebaukunst am Beispiel des Aschaffener Schlosses", in: *Arx. Burgen und Schlösser in Bayern, Österreich und Südtirol*, Nr. 2, 1992, S. 165 ff., dargelegt worden.

<sup>8</sup> Vgl. beispielsweise die Analysen von *Max von Freedem* "Schloß Aschaffenburg", Berlin 1947, S. 6, oder *Götz Czimmek* "Das Aschaffener Schloß", phil. Diss., Köln 1978, S. 52.

<sup>9</sup> *Sebastiano Serlio* "L'Architettura", Bd. 1–6, Venedig 1537–1551; *Marcus Pollio Vitruv* "Zehen Bücher von der Architectur und künstlichem Bauen", hg. von *Gualther Rivius*, Nürnberg 1548, sog. "Vitruvius Teutsch".

<sup>10</sup> Für die Baudaten siehe: *Jürgen Soenke* und *Herbert Kreft* "Die Weserrenaissance", Hameln 1964, S. 213.

<sup>11</sup> Für die Baudaten siehe: *Hans Joachim Kadatz* "Deutsche Renaissancebaukunst", Berlin 1983, S. 374, 414.

<sup>12</sup> Alle drei Paläste sind in der Monographie von *Giancarlo Roversi* "Palazzi e Case Nobili del '500 a Bologna", Bologna 1986, bearbeitet und abgebildet; vgl. dazu S. 46, 140 u. 202.

<sup>13</sup> Vgl. dazu: *Erich Hensler* "Georg Ridinger. Ein Beitrag zur Künstlergeschichte Straßburgs", in: *Kunstgewerbe in Elsaß und Lothrin-*

*gen*, VI. Jg., Straßburg 1906, S. 160 f.: Die Annahme von *Erich Hensler*, daß *Georg Ridinger* Italien bereist habe, beruht auf reinen Spekulationen.

<sup>14</sup> Für die Frage der Herleitung der Aschaffener Grundrißdisposition siehe den Artikel des Verfassers "Die Vierflügelanlage des Aschaffener Schlosses. Möglichkeiten und Grenzen einer Herleitungstheorie", in: *Burgen und Schlösser. Zeitschrift der Deutschen Burgenvereinigung*, H. 2, 1993, S. 87 ff.

<sup>15</sup> *Wilhelm Heyd* (Hg.) "Handschriften und Handzeichnungen des herzoglich-württembergischen Baumeisters Heinrich Schickhardt", Stuttgart 1901, S. 15 ff. bzw. S. 65 ff.

<sup>16</sup> *Joseph Furtenbach* "Newes Itenarium Italiae", Ulm 1627, Riß 10 (Faksimile-Ausgabe, Hildesheim, New York 1971).

<sup>17</sup> Über die Baudaten sowie Funktionen des Bauwerks geben Auskunft: *Julius Baum* "Forschungen über die Hauptwerke des Baumeisters Heinrich Schickhardt in Freudenstadt, Mömpelgard und Stuttgart, sowie über die Schlösser in Weikersheim und Aschaffenburg", Straßburg 1916, S. 62 ff. (Studien zur deutschen Kunstgeschichte, H. 185); *Hans-Joachim Kadatz* "Deutsche Renaissancebaukunst", Berlin 1983, S. 299.

<sup>18</sup> Es handelt sich dabei um einen anonymen Kupferstich vom Ende des 17. Jahrhunderts und eine Zeichnung des *Viktor Heideloff*, ca. 1795, die den Bau im ruinösen Zustand wiedergibt. Der erstgenannte Kupferstich ist abgebildet bei *Hans Hildebrandt* "Stuttgart", Berlin 1933, S. 49, die *Heideloff*-Zeichnung bei *W. Fleischhauer* "Renaissance im Herzogtum Württemberg", Stuttgart 1975, Abb. 131.

<sup>19</sup> Der anonyme Kupferstich des 17. Jahrhunderts gibt die Gebälke in ihrer üblichen Einteilung mit Architrav, Fries und Gesims wieder; die *Heideloff*-Zeichnung reduziert das Gebälk an den Wandflächen auf das Gesims. Die als Abb. 8 im Text abgebildete Umzeichnung von *Wilhelm Lübke* "Geschichte der Renaissance in Deutschland", Esslingen 1914, Fig. 162, bezieht sich demnach auf die *Heideloff*-Zeichnung.

<sup>20</sup> *Op. cit.* Anm. 14.

<sup>21</sup> Für die Baudaten und die Baugeneese siehe: *Ursula Zahler* "Das Kurfürstliche Schloß zu Mainz. Studien zur Bau- und Stilgeschichte", phil. Diss., Köln 1988 (Saarbrücker Hochschulschriften, Kunstgeschichte).

<sup>22</sup> Für die Frage einer generellen Herleitung des Mainzer Schlosses, die sowohl das Aschaffener Schloß als auch den Stuttgarter Neuen Bau berücksichtigt, siehe: *Ursula Zahler* "Das Kurfürstliche Schloß zu Mainz", phil. Diss., Köln 1988, S. 72 ff.

<sup>23</sup> Die Baudaten sowie die Baugeneese sind in prägnanter Form abgedruckt bei: *Max von Freedem* "Festung Marienberg", Würzburg 1982, S. 68 ff.; *Georg Dehio* "Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler. Bayern I: Franken", München, Berlin 1979, S. 942 ff.

<sup>24</sup> *Hartmann Schedel* "Buch der Cronicken", Nürnberg 1493. Für die Abbildung siehe: *Max von Freedem* "Festung Marienberg", Würzburg 1982, Abb. S. 52 f.

<sup>25</sup> *Matthäus Merian* "Topographia Franconiae", Frankfurt 1648. Für die Abbildung siehe: *Max von Freedem* "Schloß Marienberg unter Fürstbischof Julius Echter von Mespelbrunn 1573–1617", Würzburg 1951, Abb. 2 (Sonderdruck aus dem Mainfränkischen Heft Nr. 9).

<sup>26</sup> Diese interessante historische Begebenheit ist belegt durch: *Max von Freedem* "Schloß Aschaffenburg", Berlin 1947, S. 4.